



Phi

Der Tag, an dem er wieder vor meiner Tür stand, war grau. Es regnete seit Wochen und der Himmel veränderte sich nicht mehr. Wie sich über die grauen Schwaden immer noch grauere schoben, sah es danach aus, die Sonne würde gar nicht mehr scheinen.

Er stand in einer Lache vor meinem Fußabstreifer, von seinen Fingerspitzen tropfte weiteres Wasser auf die Fliesen im Hausflur.

"Was willst du hier?", war das erste, was mir einfiel. Jedes einzelne Wort kam mir verkehrt vor, nicht, weil es unfreundlich klang, das spielte keine Rolle, sondern weil sie wie eine Lüge daherkam, die Frage, als ginge es um Informationsbeschaffung oder Anklage, und nicht um meine Erschütterung, meine Unfähigkeit, auf die Situation zu reagieren, dass er tatsächlich vor mir stand.

Er sah mich an, etwas zu hoch, er schaute mir nichts ins Gesicht, sondern in die Haare. In zerzauste Strähnen, in weiße und blaue Streifen getrockneter Farbe darin.

"Kann ich ne Nacht bei dir pennen?", fragte Phi und setzte alles auf eine Karte. Hundeblick, gebrochener Kerl, kleiner Bruder, verlorenes Kind.

Ich drehte um und ließ die Tür offen stehen. Er schlich hinter mir her.

Ich ging ins Wohnzimmer, setzte mich aufs Sofa und beobachtete ihn, wie er den Flur entlanglief und sich umschaute.

"Bist du jetzt Künstlerin, oder was?"

Ich begann, die Plastikschalen mit den Farbresten und die Pinsel auf dem Boden vor mir zusammen zu räumen. Steckte die Pinsel in das Wasserglas, lehnte das Bild an die Wand zum Trocknen und rollte die Papierunterlage, auf der ich gemalt hatte, zusammen.

"Du kennst mich ja verdammt gut", sagte ich bitter.

Phi zog die Nase hoch und sagte nichts. Er war vor dem Bild angekommen, das ich eben aufgestellt hatte und betrachtete es ohne ein Wort. Ich weiß nicht, was er erkannte. Mir war immer egal, was die Leute darin sahen. Manche sahen Gesichter in Himmeln, Tiere in brennenden Bäumen, Zeichen an den Wänden. Wirklich, war mir scheißegal, wer was mitbrachte, um in meinen Bildern das zu sehen, was ihm passte. Aber was Phi jetzt sah, wollte ich wissen. Sah er eine Figur, ganz weit weg, ganz hinten in diesem Fenster, im obersten Stockwerk des Gebäudes, ganz am Ende einer langen Straße, bevor dahinter der Horizont begann, so schmal, dass seine Linie kaum eine Horizontale darstellte, eher einen etwas breiten Punkt? Sah er, was geschah, hinter der Figur, im schwach erleuchteten Zimmer, in dem sie nicht alleine war? Fand er, dass sie aussah, als würde sie was Dummes machen?

Nichts. Er wandte sich ab, und ließ sich neben mir aufs Sofa sacken, stuppste mich leicht an der Schulter an.

"Ey, Schwesterchen, sei nicht angefressen. Ich weiß doch, dass du schon immer eine Künstlerin warst.

Aber das hier ist echt großartig."

Ich fing an, zu heulen. Er nahm mich in den Arm.

"Was ist los? Mann, was ist denn los?" Er klang, als wäre er wirklich überrascht.

"Wo bist du gewesen? Wieso kann man dich nie erreichen? Und was zum Teufel willst du jetzt?"

Ich schüttelte ihn ab und griff mir ein Küchenpapier, das noch bei den Malsachen herumlag. Phi stand auf, setzte sich auf den Boden und zündete sich eine Zigarette an.

Er zupfte am Teppich herum, formte kleine Kugeln aus den Fusseln.

Als wir klein waren, war ich mir sicher: Wir werden ein Leben lang zusammen sein. Phi und ich, zusammen gegen die ganze Scheiße, die dir hinter jeder Ecke auflauert. Ich pass auf dich auf, Prinz Phi, du wirst sehen. Wenn alle weg sind, bin ich immer noch da. Seit ich ausgezogen war, hatte sich abgezeichnet: Er wollte keinen Aufpasser, er wollte niemanden. Nicht er brauchte mich, sondern ich hatte ihn gebraucht. Er war weg, ab dem Moment, an dem ich weg war. Obwohl ich es versprochen hatte. Nicht weg, in dem Sinne von weg, so wie die letzten Monate. Aber einfach nicht mehr richtig da. Nicht mehr zuhause, nicht mehr am Telefon, nicht mehr bei mir. Ich sagte so oft zu ihm: Komm doch zu mir. Ich hab zwei Zimmer, das eine ist



Phi

zwar klein, aber das reicht für ein Bett und deine Klamotten. Besser als zuhause, bei diesem Wahnsinnigen. Er sagte: Ja, klar. Werd ich machen. Ich muss nur noch paar Tage was erledigen. Sonntag komm ich dann. Er sagte nie: Und was ist mit ihr? Soll ich sie etwa mit ihm alleine lassen? Soll ich mich aus dem Staub machen, wie du?

Aber er kam auch nie.

"Malst du mich mal?" fragte Phi in die Stille.

Ich schaute ihn an. Irgendwas verwirrte mich. Alles ändert sich, schoss mir durch den Kopf.

"Klar. Mach ich."

Wir hatten Asiatisch bestellt. Das passte rein äußerlich schon gut, da wir im Schneidersitz am flachen Couchtisch aßen. Mein großer Tisch ächzte in der Zimmerecke unter Rechner, Drucker, Papierkram und Geschirr. Nach dem Essen holte ich dickes Papier und lehnte es auf einem Holzbrett gegen den Couchtisch. Setzte mich davor auf den Boden und begann, Phis Umrisse vom Sofa, auf dem er saß, aufs Papier zu stechen. Klaut die Schatten aus den Augen, seinen Ausdruck vom Gesicht. Als mein ganzer Bruder abgeschrieben war, nahm ich die Farben. Dreckbraunes Haar, müdeblaue Augenränder, krankbeige Haut. Erschöpftgraue Stirnfalten, leergemustertes Shirt. Die Farben waren zu schwer für ihn, er wurde von ihnen erdrückt. Ich malte trotzdem weiter, es würde ohnehin verblassen. Und es sah sogar ein bisschen aus wie er, fand ich, als ich hinter ihm stand, und er sich freute wie ein kleines Kind über die billige Kopie. Nachdem ich den Kram weggeräumt und die Pinsel ausgespült hatte, war es trocken genug. Ich drehte es um, schrieb "für Phi" und das Datum auf die Rückseite. Als ich ihm das Bild geben wollte, schüttelte er den Kopf. "Nee, behalt's. Zur Erinnerung."

Ich wachte nachts auf, weil ich Lärm hörte. Phi war vor Stunden gegangen. Was erledigen. Jetzt knallten in der Küche die Schubladen in ihre Rahmen, scheidete Besteck gegeneinander, klirrten Gläser auf Holz. Ich drehte mich um, zog die Decke über den Kopf. Wie immer, verdammte Scheiße. Dreht sich alles im Kreis? Er knallte gegen einen Stuhl, es scheidete. Er fluchte.

Ich fluchte. Schlug die Bettdecke zurück und ging in die Küche. Ich blinzelte ins helle Licht und sah ihn am Herd stehen. Eier in der Pfanne. Neben ihm stand ein riesiges Glas, Klares darin. Er sah zu mir her. Ich lachte, aber mehr aus Fassungslosigkeit. "Das ist doch nicht dein Ernst."

Er grinste mich an und schwankte. "Entspann dich. Alles gut."

Die Lider zu müde, die Ränder zu rot. Das Grinsen zu breit.

"Von wegen gut. Schau dich mal an!"

Aber er schaute nicht, sondern machte eine Dose Bohnen in Tomatensoße auf und goss sie einfach zu den Eiern. "Aber jetzt ist wirklich alles gut. Wirst du sehen." Phi kippte seinen Pfanneninhalte in einen flachen Teller. Dicke rote Tropfen platschten auf den Boden. In seinen Augen zuviel Schwarz.

Er setzte sich und fing demonstrativ laut an, zu essen. Also wurde ich auch lauter. "Glaubst du, ich schau mir jetzt die nächsten Jahre an, wie du dich zuknallst? Wenn du dazu gekommen bist, kannst du auch gleich wieder gehen."

"Sagt die richtige." Er nickte nur kurz mit dem Kopf Richtung Kühlschrank. Daneben standen sechs leere Flaschen.

Es hatte keinen Zweck mit dem Arschloch. Ich ging zurück ins Bett.

Um sieben Uhr klingelte das Telefon. Weiß irgendjemand auf der Welt, warum um sieben? Warum nicht um fünf, als Phi noch da war? Warum nicht um elf, als sie ihn gefunden hatten? Um drei, als sie meine Mutter ausfindig gemacht hatten? Ich wusste schon beim Klingeln, dass es irgendwas mit dem Scheißkerl war. Wusste ichs? Oder bilde ich mir das ein? Ich muss es gewusst haben. Alles an den letzten Tagen war anders, alles zeigte unverhohlen darauf, dass alles anders werden würde. Phi und sein Auftauchen und das



Phi

Bild und die Küche. Sein halbleeres Glas, seine halbschwarzen Augen. Die getrockneten Bohnenflecken am Boden. In jedem anderen Leben hätte ich sie weggemacht. Aber sie waren immer noch da.

Ich zog mich um, ich weiß nicht warum. Die alten Klamotten gehörten zu diesem anderen Leben. Dann ging ich los, ganz langsam. Keine Eile. Da läuft jetzt keiner mehr davon.

Am Fluss standen endsviele Leute herum. Viel mehr, als sonst jemals am Fluss zu sehen waren. Sonst hätte man ihn ja früher gefunden. Von der Absperrung aus war natürlich nichts zu sehen. Ich weiß auch nicht, warum ich dort hingegangen war. Ich sollte zur Mutter. Die Polizisten und Mediziner ignorierten uns. Die fremden Leute, die gekommen waren, um meinen toten Vater anzuglotzen, eine Familientragödie zu wittern und widerliche Handyfotos von seinem Fluss und seinen Bäumen am Wegesrand zu schießen, redeten. Zu schnell, zu laut. Ich wollte mich abwenden, sah ganz kurz nur auf und da stand Phi, gegenüber, auf der anderen Seite der Absperrung zwischen anderen fremden Leuten, die ihn nicht kannten, mich nicht kannten, nicht begriffen, worum es ging. Er hatte seine Kapuze ins Gesicht gezogen, aber ich konnte ihm in die Augen sehen, als er herüber schaute, nur ganz kurz. Nicht müde, nicht zu, sondern klar wie eh und je. Ich weiß nicht mehr, wer sich zuerst abwandte, oder war es gleichzeitig?

Wieso Trash? Das ist weder ein Feedback- noch Werkstatttext. Fürs Feedback ist er mir nicht wichtig genug, für die Werkstatt ist mein Überarbeitungswunsch zu gering. Warum poste ich ihn dann überhaupt? Ich drehe mich im Kreis mit dem Schreiben. Versumpfe in meinen Themen, komm nicht von meinen Charakteren los, will nichts anderes schreiben. Wo kann ich schreiberisch noch hin? Jede längere Geschichte kann ich meinen Schreibstil nicht durchhalten. Wenn mehr Handlung dazukommt, verlauf ich mich im Banalen. Gibt es Leute, die nur Kurz- und Kürzesttexte schreiben können? Kommt man da nicht mehr raus? Gibt es Romane, die sich nicht von Handlungsabfolge zu Handlungsabfolge hangeln? Gibt es große Geschichten, in denen die Dinge passieren, indem sie nicht passieren? Hat irgendjemand auf der Welt die Ausdauer, sie zu schreiben? Und woher kriegt man die? Oder geht sowieso nur entweder-oder (außer man ist Klemens)? Vielleicht kennt das jemand oder es fällt einem irgendwas dazu ein. Gerne natürlich auch zum Text, denn ich will was lernen. Am liebsten alles, aber die Leute sagen ja immer, man soll nicht so ungeduldig sein. -.-

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!